

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 31

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

99

WERNER WOLLENBERGER

Die Glosse:

Wie einst im Mai ...

Manche Leute glauben, ich habe einen Anti-Germanen-Komplex. Das ist natürlich ein Irrglaube. Wenn ich schon unbedingt einen Komplex brauche, dann suche ich mir einen interessanteren und befriedigenderen aus.

Was ich hingegen habe, das ist ein gewisses Mißtrauen gegen das All-Germanische und seine hauptsächlichsten Folgen. Ich glaube nicht, daß dieses Mißtrauen so ganz unberechtigt sei. Es sind da immerhin gewisse Sächelchen vorgekommen, die ...

Aber lassen wir das, seien wir so großzügig, wie es die Germanen gegebenenfalls gewiß nicht gewesen wären und vergessen wir das Gröbste.

Das heißt: versuchen wir, es zu vergessen. Und bitten wir die langsam wiedererwachenden Germanen inständig darum, unserem latenten Mißbehagen nicht ständig neue Nahrung zu verschaffen.

Neulich haben sie das nämlich getan. Wieder einmal getan, besser gesagt ...

In Berlin, Reichshauptstadt a. D. Also ausgerechnet dort, wo sie um die unerquicklichen Konsequenzen allzu prononcierten Germanentums eigentlich am besten Bescheid wissen mußten.

Dort feierten sie das, was sie die «Berlinaline» nennen und was nichts anderes ist, als ein weiteres Film-Festival. Wenn auch eines von den erträglicheren, wobei ich bitte, dieses kleine Lob relativ zu werten. Film-Festivals, ob sie nun in Cannes, Brüssel, Venedig, Locarno oder Berlin stattfinden, sind nämlich eine komische Angelegenheit und bestehen darin, daß sich Sterne und Sternchen, Verleiher und Produzenten, Regisseure und Autoren sowie diskutable Mitglieder diskutabler Preisgerichte an Cocktail-Par-

ties treffen. Um die Sache zu legitimieren, werden auch noch ein paar Filme vorgeführt. Keinem würde es indessen auffallen, wenn man auf diesen Brauch verzichtete. Schlechte Filme sieht man ja auch später noch früh genug ...

Also: in Berlin fand die diesjährige «Berlinaline» statt und am Eröffnungs-Abend lief ein Film, der den Namen «Angst vor der Gewalt» trug. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich nun ein Streifen, den wir hierzulande unter einer anderen Bezeichnung kennen, nämlich unter dem Titel «Der 10. Mai». Letztes Jahr lief er bei uns an, manche haben ihn vielleicht gesehen und wieder andere nicht. Doch das tut nichts zur Sache.

Es ist auch unerheblich, daß mir selber andere Filme schon besser gefallen haben und daß ich mich nach dem Besuch dieses Streifens fragte, wieso man eigentlich ...

Doch das ist wirklich eine andere Geschichte.

Viel wichtiger ist mir die Reaktion der Germanen auf den Streifen. Sie ist nämlich von beträchtlicher Ungutheit.

Ich zitiere zu diesem Zwecke diverse Zeilen einer Kritik in der Zeitung «Der Abend».

Hier:

«Die Eidgenossen haben ...»

Pardon, hier stocke ich schon, denn über mich kommt langanhaltendes Knirschen der Zähne. Wenn die «Eidgenossen» sagen, dann hat es auch schon etwas Anrühiges. Das Wort klopft einem auf die Schulter. So wie ein älterer, zwei Zentner schwerer Bruder dem Jüngeren auf den Rücken haut. Sehr von oben herab und mit einem unfeinen Grinsen auf den Schneidezähnen ...

Oder täusche ich mich da? Habe ich am Ende wirklich einen Anti-Germanen-Komplex? Ich weiß es

nicht, ich weiß es nicht ...

Also:

«Die Eidgenossen haben für ihren Film «Angst vor der Gewalt» ein interessantes Thema gewählt: sie erzählen die Geschichte vom 10. Mai 1940, jenem unheilvollen Tag, an dem Hitler in Holland und Belgien einfiel ...»

Hier schalte ich den nächsten Marsch-Halt ein, denn ich möchte gerne ein paar Fragen stellen:

a) Ist Herr A. Hitler tatsächlich ganz alleine in Holland und Belgien einmarschiert?

b) Schickte er seine ständigen Begleiter (SS, SA, Gestapo usw.) vor Ueberschreiten der betreffenden Grenzen spazieren?

c) Befanden sich sämtliche Mitglieder seiner spärlichen Truppe an jenem Tag auf Heimaturlaub?

d) Wie hat es der Herr A. H. eigentlich fertiggebracht, ganz alleine solche Verwüstungen anzurichten? Ich hätte noch weitere Fragen, aber sie erübrigen sich wohl.

Eine möchte ich hingegen noch anbringen.

Diese:

Warum sind die Germanen so feige geworden? Könnten sie nicht einmal ganz ehrlich und schlicht zugeben, daß der schnurrbärtige Braunaer noch ein paar Begleiter hatte, als er dem Teufel vom Karren fiel? Und könnten sie daraufhin nicht etwa schreiben: «... als die deutschen Truppen in Holland und Belgien einfielen»? Es wäre um so vieles anständiger, um so vieles ...

Die Kritik indessen geht weiter: «Nach atmosphärisch geglücktem Anlauf jedoch geht die Sache in die Breite, sie verliert an Spannung und Intensität und ist schließlich nicht mehr als eine brave und rechtschaffene, außerordentlich gutgemeinte schwyzerische Kino-Arbeit.»

D'Pfinger ab de Schultere, Adolf! Es ist ekelhaft: schon wieder dieses beleidigende Wohlwollen! Und schon wieder dieser Versuch, durch ein - überdies noch falsch ange-



wandtes - Wort, ein ganzes Volk lächerlich zu machen: «schwyzerisch». Das hat etwas bewußt Verniedlichendes, etwas betont Reduzierendes, etwas absichtlich Verkleinerndes.

Doch was rege ich mich auf? Schließlich stammt es ja von einem Schwa... Pardon!

So, und nun kommt das Allerfeinste:

«Die Mobilmachung der Miliz allein, die den Ackergaul vor das Kanönchen spannt, läßt eine Gewaltmacht noch nicht eine geplante Aggression abblasen. Hier schlittert der Film allzu unbekümmert in ein stolzes Volksstück hinein.»

Soll ich überhaupt etwas dazu sagen?

Eigentlich sollte ich nicht.

Aber ich möcht' gern. Auch wenn es gar nichts hilft.

Und das wär's, was ich so gerne sagen möchte:

Das Gäulchen vor dem Kanönchen hat sich bisher eigentlich gar nicht so schlecht bewährt, nicht wahr? Und warum? Weil das Kanönchen nie in die Lage kam, schießen zu müssen? Oh nein! Weil das Kanönchen mehr war als ein Kanönchen und mehr als hundert Kanönchen und mehr als die ganze Luftwaffe des Herrn Göring und die Panzer des Herrn Paulus und die Wüstenratten des Herrn Rommel und die grünen Teufel von Monte Cassino und die U-Böötler zusammen, nämlich das Symbolchen eines Völkchens, das bereit war, seine Freiheit zu verteidigen, auch wenn eine Gewaltmacht entschlossen gewesen wäre, dieses unabdingbare Gut jedes Menschen zu zertreten.

Unter den Stiefeln, die Holland zerstampften. Belgien. Luxemburg. Frankreich. Jugoslawien. Griechenland. Polen. Die Tschechoslovakei. Oesterreich. Und Rußland, allerdings nur bis etwa Stalingrad ...

Und noch etwas:

Warum haben die tapferen Germanen im Jahre 1933 nicht auch ein Gäulchen vor ein Kanönchen gespannt? Ein einziges Schüßchen hätte manchem manches erspart.

Unter anderem wäre der Herr A. H. nie solo in Belgien eingefallen ...

Ein Hoch dem Gäulchen vor dem Kanönchen!

Und laßt es uns pflegen.

Wir könnten es wieder einmal notwendig haben, das Kanönchen ...

Wie einst im Mai!

Am zehnten ...

Sei's im «Hirschen» oder «Bären»,

oder sei's im «Grünen Hecht»,

jeder Gast wird dir erklären:

«Prima Chäs!» — und zwar mit Recht.



Drum hört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.

Tilsiter